

EUERFELD 1933 BIS 1945

EIN VERSUCH DES ERINNERNS VON KARLHEINZ GRABER

VERGANGENES ENTDECKEN

Euerfeld hatte keine jüdische Bevölkerung, dennoch kam es zu antisemitischen Handlungen. Lehrer K war Ortsgruppenleiter und hetzte mit Lehrer W die Schüler gegen die Juden auf. Aus Schwanfeld kam ein jüdischer Händler, Emanuel Gutmann. Er vertrieb Stoffe und Kurzwaren (Textilien, Hosenträger, Flicksachen). Gutmann kam mit einem Einspänner (Kutsche), in dem er die Ware hatte. Er ging von Haus zu Haus und bot seine Ware an. Seine Kutsche und sein Pferd stellte er beim Wirtshaus „Zum Stern“ ab. Die Lehrer stachelten die jungen Burschen an, dass sie den Wagen nahmen und ihn in den Weiher schoben. Die Waren landeten im Wasser. Er musste sie aus dem Wasser fischen. Der Gastwirt gab ihm trockene Kleider und der Schmied richtete seinen Wagen, dass er heimfahren konnte. Der Antisemitismus richtete sich gegen Menschen, die von außerhalb ins Dorf kamen. 1938 emigrierter Gutmann nach Palästina. Ein Jahr später starb er in Haifa. Die Lehrer brachten auch den Schulkindern u.a. folgenden Spruch bei:

*„Jud und Judenknecht -
Beide, die sind schlecht.
Keiner von den beiden gehört zu uns!
Deutschland gehört zu uns.
Jud, bleib draus aus Euerfeld.
Du holst den Bauern Gut und Geld!
Du bringst sie alle um Hof und Haus;
Dum schleunigst HINAUS!“
Quelle: mein Bruder, von seinem Freund E. König*

Wie eingangs schon erwähnt, wurde der Armenrat, der paritätisch kirchlich und politisch besetzt war, aufgelöst und seine Aufgaben (Armenbetreuung, Seuchenbekämpfung und Betrieb des Kindergartens) der pol. Gemeinde übertragen. Dabei wurde auch die Immobilie des Kindergartens enteignet und der pol. Gemeinde zugeschrieben. Die drei Nonnen vom göttlichen Erlöser aus Würzburg, die laut Stiftung den Kindergarten betreuen sollten, mussten 1941 den Kindergarten, in dem sie auch wohnten, verlassen und es kamen weltliche junge Kindergärtnerinnen zum Einsatz. Die Schwestern durften im Dorf bleiben, versorgten weiter die Kranken und kümmerten sich um kirchliche Dienste. Sie kamen im Haus des ehemaligen Maier-Beck unter. Die Einschränkung der freien Meinungsäußerung und die unangenehmen Konsequenzen zeigen sich in folgender Begebenheit: Der untere Schmied, Gregor Metzger, war ein Gegner der Nazis,

er war in der Kirchenverwaltung und hielt zum Pfarrer (Kreuzerlass). Er hielt sich nicht mit Kritik an Partei und Gemeinderat zurück und als der HJ-Führer mit einem bekannten Raufer in Streit gerieten, zückte der HJ-Ler ein Messer und verletzte seinen Gegner, sodass er in ärztliche Behandlung musste. Gregor Metzger kritisierte öffentlich den Gemeinderat, der diese Vorkommnisse hätte verhindern können, wenn man einen „g'scheiten“ HJ-Führer eingesetzt hätte! Daraufhin wurde er kurzerhand zu einer „Maulsteuer“ von 60 Reichsmark verurteilt.

Am 16. November 1939 wurde der Schmiedemeister Gregor Metzger nach Prosselsheim zur Polizeistation geladen, vorläufig festgenommen und in das Gerichtsgefängnis Würzburg eingeliefert. Im GESTAPO-Bericht vom 27. November 1939 heißt es: „weil er in letzter Zeit wiederholt in böswilliger Absicht gegen die Verdunkelungsmaßnahmen verstoßen hatte und sich recht abfällig über die Luftschutzmaßnahmen äußerte“. Am 30. November 1939 wurde er entlassen, obwohl der Euerfelder Ortsgruppenleiter ein Exempel statuieren wollte und die Einweisung nach Dachau verlangte. Die Angelegenheit ging bis ins Reichssicherheitshauptamt nach Berlin. „Der verh. Schmied und Landwirt Gregor Metzger wurde am 30. 11. 1939 schärfstens verwarnet und anschließend aus der Pol. Haft entlassen. Verwarnungsbestätigung liegt bei.“

Was war geschehen: Gregor Metzger wurde von einem Parteigenossen wegen mangelnder Verdunkelung gemahnt, dabei soll Gregor Metzger unter anderem gesagt haben, „verdunkelt doch erst mal den da oben“. Damit meinte er den Vollmond, der alles erleuchtete.

Auch seine Tochter Maria berichtete, sie wollte ihren Vater besuchen. Die Familie erfuhr offiziell nichts über seinen Verbleib, erst inoffiziell über einen Justizbeamten wurde ihnen bekannt, dass er in das Gerichtsgefängnis in Würzburg eingeliefert worden war. Maria machte sich mit Brot, Wurst und Obst auf den Weg, in der Hoffnung, ihren Vater im Gefängnis besuchen zu dürfen. Im Würzburger Justizgebäude wurde sie natürlich nicht vorgelassen, das Proviantpaket nicht angenommen. Man verwies sie an die Dienststelle der GESTAPO in der Ludwigstraße. Dort wurde sie von einem Zimmer zum anderen geschickt. Jedes Mal trug sie nach dem obligaten „Heil Hitler“ ihr Anliegen vor und musste sich Beschimpfungen über ihren Vater anhören. Endlich nahm man gnädigerweise die Esswaren entgegen, die jedoch ihren Vater nie erreichten.